

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 18

Artikel: Einmal aber, Freunde, wird's geschehn
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bin ich jemals für die Prügelstrafe eingetreten? Niemals! Und nie werde ich es.

Und doch, einmal will ich eine Ausnahme machen.

Ich schlage die Prügelstrafe für alle Damen vor, die ihre Pudel färben.

Man hat mir erzählt, daß diese Mode sich schüchtern einführen will. Da und dort hat man Damen angetroffen, die an ihrer Leine einen Pudel führen, der blau und graublau gefärbt worden ist. Es liegt sicher kein Grund vor, von dieser Mode anzunehmen, sie werde sich die Welt erobern. Aber auch wenn sie nur in Einzelfällen auftritt, man kann dagegen nicht laut genug protestieren, denn ein gefärbtes Tier ist nicht nur eine Geschmacklosigkeit, es ist ein Symptom jenes Menschenungeistes, der unter der Begründung, die Natur umzustilisieren zu wollen, sich einen Freipaß für die dümmste Perversion erstiehlt.

Wenn man das Tier umstilisieren will, ist das nur .. auf der Leinwand erlaubt. Ein Künstler darf einen roten oder einen blauen Hund malen. Es ist ja nicht nur gestattet, ja es ist geradezu erwünscht, wenn der Künstler seinen Gegenstand nicht photographisch richtig wiedergibt, sondern ihn in eine künstlerische Vision umschmilzt und in der Vision darf ein Tier blau oder rot sein. Aber im Leben gibt es für die Stilisierung eine Grenze. Eine Menschenfrisur darf stilisiert werden. Die Haare der Frauen brauchen nicht wild, ungestrahlt, struppig und freiwachsend zu bleiben. Es ist dem Coiffeur gestattet, den Haaren «Stil» zu geben. Aber ein Tier bedarf dieser «Entwilderng» nicht.

Weiß man wirklich, was geschieht, wenn man die Haare eines Pudels färbt? Der Hund, ausgestattet mit einem der subtilsten Geruchsorgane, wird namenlos leiden. Jede Pore seines Wesens wird es empfinden, daß mit seinem Pelzkleid etwas Unnatürliches geschehen ist. Dieser Eingriff ins Natürliche ist für das Tier schauderhaft. Es fühlt, daß etwas nicht mehr klappt; es mag sich selber nicht mehr riechen. Der Pelz, der nicht mehr eine natürliche Farbe trägt, ist ihm fremd. Nicht nur ästhetisch, denn ein ästhetisches Gefühl hat das Tier nicht, aber körperlich leidet das Tier. Es muß ein Unbehagen das Tier erfüllen, das schauderhaft und weit mehr als bloß ein Unbehagen ist. Könnte der Hund ein Tagebuch schreiben, welch ein Tagebuch müßte das sein! Die Dame, die auf den ausgefallenen Einfall kam, den Pelz ihres Hundes auf ihre Haare oder auf ihr Auto hin zu assortieren, müßte über diesem Tagebuch vor Scham erröten. Unser Kommentar richtet sich aber nicht nur gegen das Färben von Tieren, wir möchten uns überhaupt den Groll gegen jene Leute vom Herzen schreiben, die aus dem Tier ein Spielzeug oder eine Dekoration machen und die das Tier nicht Tier sein lassen können. Was wird von sogenannten Tierfreunden nicht alles verniedlicht, jovialisiert und enttiert! Es gibt eben in gewissen Menschen eine bestimmte Veranlagung, das Tier zu entdämonisieren. Wir kennen ja auch den Zirkus, in dem den Bären Tiroler Kleidchen angezogen werden. Wir kennen jene Damen, die ihren Tieren Haarbündel applizieren. Es gibt Postkarten, auf denen die Katzen und Hunde Mensch spielen, Gewehre

schultern, auf dem Häfeli sitzen, am Kochherd stehen, ja sich umarmen und sich so dumm benehmen müssen, wie nur Menschen sich dumm benehmen können. Und was auf diesen Postkarten geschieht, geschieht wirklich in jenen Häusern, wo Tierbesitzer das Tier zum Spielzeug herabwürdigen.

Zur ärgsten Karikatur aber erniedrigt man das Tier dort, wo man ihm den Pelz umfärbt.

Und für jene Fälle empfehle ich die Prügelstrafe.

Albert Ehrismann

Einmal aber, Freunde, wird's geschehn

Wenn man alles, was man schreiben wollte,
schreiben würde – stände bald kein Wald,
denn die Menschen, die Papier beschreiben,
töteten die letzten Wälder bald.

Denn die Menschen, die Papier beschreiben,
brauchen Holz – und kochen es zu Brei,
weil sie glauben, daß das, was sie schreiben,
schöner als die schönsten Wälder sei.

Weil sie fürchten, daß das, was sie schreiben,
manchmal nicht aus reinen Herzen klingt,
hoffen sie, daß in den Wörtern, Sätzen
zärtlich noch das Lied der Wälder singt.

Hoffen sie, daß in den Wörtern, Sätzen,
die der ferne Leser bald vergißt,
etwas andres, als sie selber wissen –
Ewigkeit und Wald und Himmel ist.

Etwas andres, als wir selber wissen.
Ach, wir wissen viel zu viel – und nichts.
Und nun tappen wir mit nackten Füßen,
hungrig nach dem schmalsten Streifen Lichts.

Und nun tappen wir mit nackten Füßen,
und die Wälder sterben langsam aus,
und bald fehlen dir und mir acht Bretter,
die man braucht zum allerletzten Haus.

Und bald fehlen dir und mir acht Bretter..
Und wer selber viel geschrieben hat,
der vermodert schuldig in der Erde,
und die Würmer werden rund und satt.

Der vermodert schuldig in der Erde ...
Einmal aber, Freunde, wird's geschehn,
daß aus uns und unsern Wörtern, Sätzen
alle Wälder leuchtend auferstehn.

Daß aus uns und unsern Wörtern, Sätzen
und aus Missetat und Fluch und Pein
etwas andres wird, als was wir wissen,
und die Erde wird ein Garten sein.

Etwas andres wird, als was wir wissen.
Ach, wir wissen viel zu viel – und nichts.
Doch wir tappen zu mit nackten Füßen,
hungrig nach dem schmalsten Streifen Lichts.